

Diss.⁴⁰
3710/10

Akademische Rede

7.

vom

Nutzen der historischen Kenntniß
mittlerer Zeiten,

An

Sr. Churfürstlichen Durchlaucht
in Baiern ꝛc. ꝛc.

Namensfeste,

Zu

einiger Belehrung der unwissenden Verächter unsrer
eigenen Alterthümer

abgehalten

Bibl.

von

Oberall.

Christian Friedrich Pfeffel,

Königlich französischen Rath und Directorn der historischen Classe
besagter Akademie.

M ü n c h e n,

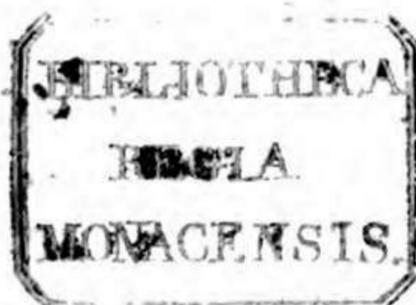
Gedruckt mit akademischen Schriften,

1 7 6 3.

Hoc agite ; o fratres , circumspicit &
stimulat vos,

Materiamque sibi Ducis indulgentia
quærit.

JUVENAL. SAT. VIII. v. 20.



Ihre Excellenzen!

Hochgebohrne, hochwohlgebohrne!

Hochwürdige, hochedelgebohrne, hoch- und
wohledle Herren Präsident, Vicepräsident, Direc-
tores, und übrige Mitglieder der Churbaierei-
schen Akademie der Wissenschaften!

Gnädige, hochzuehrende, und werthge-
schätzte Herren!



Die Akademie hätte das heutige Fest auf keine feyer-
lichere Weise begehen können, als indem sie eine
Abhandlung krönete; welche die Vorrechte des
Herzogthums Baiern unter dem unsterblichen Her-
zog Arnolphen dem Großen erläutert. Diese Art von Untersuchungen
gehört vorzüglich in den Plan, den unser Durchlauchtigster Stifter uns
vorgeschrieben hat, und unsere Bemühungen diesen Plan zu erfüllen, sind
die sichersten Proben, die wir Ihm von unserer Verehrung geben kön-
nen. Der erhabene Maximilian Joseph bedarf unsrer Lobreden nicht.
Ein jeder unsrer Zuhörer empfindet schon bey Nennung seines Namens,
alles was wir sagen möchten: und der Dank, die Liebe, die Ehrfurcht
die wir dem besten Fürsten schuldig sind, wollen nur gefühlet, aber nicht

beschrieben seyn. Wir überlassen diese letztere Sorgfalt der Nachwelt: nach verflorbenen Jahrhunderten, wenn von unserm Titus nichts mehr, als das Andenken seiner Tugenden, und die Früchten seiner Menschenfreundlichkeit übrig seyn werden; in jenem spätern Alter wird Ihn ein zukünftiger Mentor baierischer Prinzen, denselben als ein Muster anpreisen: Maximilian Joseph, wird er sagen, überdachte früh die Pflichten eines Regenten, und die Mittel seinen Namen zu verewigen: und faßte den Entschluß, ein Vater des Vaterlandes zu werden. Dieser edle Gedanken war der Grund aller seiner Handlungen. Er zerbrach das Joch frembder Rechte, unter welchem seine Unterthanen seufzeten, und gab ihnen eigene Gesetze. Er kannte die Wissenschaften, und liebte sie als ein Kenner und belohnte sie als ein Fürst. Er wußte die Gränzen genau, wie weit sich das Reich der Vernunft erstrecket, und erlaubte ihr sich innerhalb derselben auszubreiten. Er zog die Denkmale seiner Nation aus dem Moder hervor: und vermehrte durch Kundmachung derselben die Beyspiele wahrhafter Edlen. Seine Menschenfreundliche Blicke wagten sich bis in die niedrige Hütten des verachteten Armen. Er lehrte den Landmann verjährte Vorurtheile ablegen, und belebte die Hände arbeitsamer Bürger. Die Vorsicht belohnte seine Tugenden mit einem langen Leben, und gönnete ihm viele Jahre die göttliche Freude ein Volk durch sich aufgekläret und glücklich zu sehen. Sein Gedächtnuß blühet im Segen, und selbst die Schmeichler seiner Nachfolger nannten ihn mit Ehrfurcht und Rühmen.

Unter diesen Zügen, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Anwesende, wird die Nachwelt unsern Durchlauchtigsten Stifter kennen: und sie allein ist fähig die Handlungen eines Fürsten treulich zu schildern und gerecht zu beurtheilen. Das gegenwärtige Alter sieht weder die Triebfedern noch die Kette derselben ein. Es schließt von dem Erfolg einer Unternehmung auf ihre Ursachen, suchet tiefersonnene Absichten bey bloßen Zufällen, und überläßt sich den verworfensten Leidenschaften, wann es über das Herz des Regenten und die Gesinnungen seiner Minister mit Stolz und Uebermuth richtet. Nur denjeni-

gen

gen, die selbst eine Rolle auf der großen Schaubühne gespielt haben, sind diese Staatsrätusel bekannt: aber die Commines und Sullys, die Clarendons, Torcys und Bollingbroks sind rar, die der Welt die Scenen entdecken, die hinter dem Vorhange vorgegangen sind. Der Gelehrte (und diesem ist das Amt eines Geschichtschreibers allein überlassen) der Gelehrte erfährt nichts als allgemeine Nachrichten: und wie schwer ist es, in den Lobreden niederträchtiger Schmeichler, welche auch die Schwachheiten ihres Fürsten vergöttern, und in den Schmähungen zügelloser Tadler, denen nur ihre eigene Träume gefallen, die Wahrheit zu entdecken, und ein gerechtes Mittel zu treffen! Daher kömmt es, daß noch allezeit auch die geschicktesten Köpfe irre gegangen, und in tausend Fehler verfallen sind; sobald sie die Geschichten ihrer Zeiten haben aufzeichnen wollen: und daß die französische Akademie der schönen Wissenschaften alsdann erst angefangen hat, eine nützliche Gesellschaft zu werden, nachdem sie aufgehört, sich allein auf die Verewigung Ludwigs des XIV. zu verwenden, und dagegen die Alterthümer der Römer und Griechen und Franken und Celten zum Vorwurf ihrer Bemühungen genommen hat.

Verdienen aber auch diese Alterthümer, ins besondere die Denkmale und Ueberbleibsel der mittlern Jahrhunderte, daß man Ihnen so emsig nachtrachte, und haben sie wirklich den Nutzen, den so viele Schulgeister ihnen beylegen? Diese Frage, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Herren, ist ohne Zweifel der Mühe werth daß sie genauer untersucht werde. Um so viel mehr, da ihre Beantwortung zu gleicher Zeit eine Art von Rechtfertigung unserer akademischen Arbeiten, gegen diejenigen abgeben dürfte, die uns hin und wieder vorwerfen: wir beschäftigten uns sehr ernsthaft mit altfranzösischen Chronicken, und längst vergessenen Urkunden, die heute weder dem Staat noch dem Bürger nützen; sondern bloß vor solche historische Don Quichotten gehöreten, deren Phantasey alle halbvermoderte pergamene zu Heiligthümern bildet: ohngefähr wie der Held von Mancha Windmühlen für Riesen und Briaréen Anseh. Erlauben Sie

mir gnädige und hochzuehrende Herren, diesem Irrthum zu begegnen, und gönnen Sie mir dabey diejenige Gedult und Aufmerksamkeit, die ich mir allein von Ihrer Liebe zu den schönen Wissenschaften zu erhalten getraue.

Es ist eine Zeit gewesen, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Herren! da man nichts rühmlicheres noch nöthigeres wußte, als die Kenntniß der griechisch- und römischen Alterthümer: die größten Geister machten sich eine Ehre daraus, dem Schicksal und den Sitten dieser längst erstorbenen Völker nachzuspüren: und nur derjenige konnte für einen Geschichtskündigen gelten, der sich die Herodoten und Livios recht in das Gedächtniß eingepräget hatte; die wenigen Gelehrten hingegen, die unser eignes Volk kennen wollten, und sich das Herz und die Gedult nahmen, die Gebräuche und Thaten unserer Väter in den Annalisten der mittleren Jahrhunderte anzufuchen, wurden verlachtet, oder wohl gar mit verächtlichen Augen angesehen. Dieses Vorurtheil dauret noch an vielen Orten, und gehöret mit unter diejenigen, welche wir in unserer frühen Jugend einsammeln, und eben deswegen die größte Mühe haben, solche bey reiferen Jahren wieder abzulegen.

Wir werden fünf bis sechs Jahre mit der methodischen Erlernung einer todten Sprache geplaget; und diese müssen wir den Römern abborgen. Der junge Mensch wird dadurch bald von einer blinden Verehrung gegen die Alten eingenommen. Er lernet mit dem Miltiades decliniren und mit dem Hannibal conjugiren, und der Florus füllt ihm zu gleicher Zeit seine historischen Auszüge und seine Phraseologien an. Nun gäbe man dem zum Humanisten erwachsenen Schüler einen Geschichtschreiber oder auch eine Urkunde der mittlern Zeiten in die Hand. In jeder Zeile findet er ein Paar häßliche Schnitzer gegen die so tief eingebläuete Grammatik; und wenn er glaubt, einige hübsche Sentenzen oder auch wohl eine aus allen Fächern der Topik geschmückte Oration anzutreffen, so erzählet ihm der einfältige Annalist mit gleicher Ernsthaftigkeit: daß in dem Jahre ein Kaiser abgesetzt worden, und eine Henne ein Ey mit zween Dottern geleyet habe. Wie klug, wie gelehret

lehret kömmt sich jezo der Humanist gegen den alten Geschichtschreiber vor! Er legt ihn mit einer spröden Mine weg, und lehret stolz zu den witzigern Römern zurücke. Er hat auch wirklich recht: wie könnte man ihm zumuthen einen Autor zu lesen, der alle Augenblicke wieder den Alvarez verstößt, und keine Rhetorik versteht.

Diese früh angenommenen Ideen folgen uns nur allzuoft bis in die wichtigsten Auftritte unsers Lebens nach: so daß der Staatsmann wie der Soldat, der Rechtsgelehrte wie der Liebhaber der schönen Wissenschaften, fast einerley Meinung mit dem Humanisten hegen. Der Staatskluge bewundert den Character des Tiberen in den Schilderungen eines Tacitus; und spottet über das groteske Gemählde, das unsere Chronickenschreiber von Kaiser Benzeln machen. Der Kriegsmann rühmet die Schlachtordnung des Scipio bey Zama, und des Cäsars in den pharsalischen Gefielden: aber er mißkennt den Genie des Schweppermanns auf dem Schlachtfelde zu Amphingen. Der Rechtsgelehrte würde es für ein Verbrechen halten, wenn er die römische Gesetzbücher mit unsern alten Landrechten, Weichbilden und Rechtsspiegeln vergleichen sollte: Er streuet Blumen auf die Asche des Tribonians, und geht bey der Gruft Hermanns von Delsfeld höhnisch vorüber. Selbst der sogenannte Petitmaitre, der flatterhafte Stutzer, weyhet einige Stunden seines mühesam=unnützen Lebens dem gepriesenen Alterthum: es wäre ihm ein Schimpf, wenn er nicht wüßte, was er in seinem Ring für eine kostbare Antique trägt. Er kennt die Semiramis aus dem Voltaire, den Mithridates aus dem Racine, und den Titus aus dem Metastasio: aber unsere unsterbliche Luitpalde und Ottonen kennt er nicht: und wie sollte er sie kennen, so lange man keine Trauerspiele von ihnen dichtet, und keine Romanen von ihnen schreibt?

Mit einem Worte: Personen von vieler Einsicht, von feinem Geschmacke, und von einer patriotischen Denkungsart, stimmen darinnen mit hundert kleinen Geistern überein, daß aus unsern altfränkischen Geschichtschreibern und Urkunden wenig Kluges zu lernen, und folglich die Mühe und Unkosten verloren seyen, welche man auf der-

glei-

gleichen Sammlungen verwendet. Wahrlich ein gefährlicher Ausspruch, der uns billig abschrecken sollte, uns ferner mit diesen geringschätzigen Gegenständen zu beschäftigen!

Ein witzigerer Verfechter der Akademie als ich bin, würde vielleicht diese Gründe unserer Gegner in ihrem völligen Umfange gelten lassen. Er würde eingestehen, daß weder Geschmack, noch Ordnung, noch edles Feuer bey unsern Annalisten zu finden sey. Er würde sogar versichern und schwören, daß wir sie dem Mosder mit Freuden aufopfern wollten, wenn uns nur feinere Autoren gleiche Dienste zu leisten fähig wären. Aber er würde auch unsere Gegner nach diesem freymüthigen Bekenntniß fragen: Ob es der gesunden Vernunft gemäß sey, die Geschichten und Rechte unsers Volks, die Stammväter unsers Durchlauchtigsten Landesfürsten, und die Ahnen des baierischen Adels der Vergessenheit zu überlassen, nur darum, weil die Denkmale, die von ihnen übrig geblieben, in fehlerhaftem Latein, ohne Annehmlichkeit, und nicht nach der heutigen Mode abgefaßt sind: oder auch darum, weil jene Kenntnisse dem Staat nicht soviel abwerfen, als ein blühender Handel, und nützliche Manufacturen, und die verbesserte Cultur der Ländereyen. Er würde sich vielleicht zum Ueberfluß auf die gesittesten Völker Europens berufen. Er würde unter andern erzählen, daß die gründlich denkenden Britten zu gleicher Zeit beschlossen haben, den Marlborough nach Deutschland zu senden, und die Urkunden der Nation durch den Rymer sammeln zu lassen: daß bey den nichts weniger als pedantischen Franzosen, der so hochberühmten Congregation de Saint Maur, durch einen eigenen königlichen Befehl, aufgetragen worden ist, die Denkmale der mittleren Jahrhunderte unter der Aufsicht des Reichskanzlers in Druck zu geben: und daß die so selten einträchtige Pohlen, durch eine Art von Wunderwerk darinnen übereingekommen sind, daß die Patres Scholarum Piarum die Gesetze und Urkunden ihres Vaterlandes auffuchen und der Welt vor Augen legen sollen. Er würde hinzu thun, daß in Frankreich die Pithous, und Bongarsen, die Seguiers und die

Da-

Dagueffaux : in Italien die Ughelli und Muratori , in Dännemark ein Reichskanzler Huitfeld , in Pohlen die erhabenen Saluskys, und bey uns Deutschen , noch in den neueren Zeiten , die Leibnize , Ludewige , Senkenberge , Gudeni und Hontheime und so viele andere unstreitig große , und über den Schulstaub weit erhabene Männer mehr , sich nicht haben verdrießen lassen, diese Bahne zu betreten : und zum Beschluß würde er noch einmal fragen : Durch was für ein Blendwerk jene erleuchtete Völker , und diese treffliche Genies verleitet worden sind , unsere Annalisten so vieler Achtung zu würdigen ?

Jedoch gnädige , hochzuehrende und werthgeschätzte Herren , diese Art unsere Gegner zu widerlegen kömmt mir sehr tyrannisch vor. Sie läßt ihnen auf das höchste die Wahl , ob sie sich allein für klug und weise halten , oder ihr Unrecht , ich will nicht sagen ihre Unwissenheit , auf einmal erkennen wollen. Und beydes ist schwer einzugestehen , so gerne man oft wenigstens das erstere dächte. Ich will versuchen , ob es nicht möglich sey , sie auf eine freundschaftlichere und weniger beleidigende Art , von dem Ungrund ihres Vorurtheils zu überzeugen.

Die Deutschen haben dieses vor andern gesitteten Nationen zu vor , daß sie von den entferntesten Zeiten an , bis weit in das 15. Jahrhundert , mehr durch die Gewohnheiten ihrer Vorfahren , als durch eigentliche Gesetze sind regieret worden. Daher kömmt , nebst der edlen Einfalt unsrer alten Gerichtsform , die gar geringe Anzahl von rechtlichen Verordnungen , die wir aus den Zeiten der waibling- und hohenstaufischen Kaiser aufzuweisen haben. Die unselige Einführung der fremden Rechte , welche Deutschland in dem fünfzehnden Jahrhundert überschwemmt , hat diesem Herkommen seine Verbindlichkeit zwar in etwas , aber noch lange nicht gänzlich , benommen : und es werden wenige Landschaften oder auch Gerichtstühle seyn , da nicht die Kenntniß ihrer eigenen und besonderen Gebräuche einen großen Theil der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit ausmachen sollte. Bey dem Lehenwesen ist ohnehin bekannt , daß fast alles auf dem Herkommen beruhe ; und daß die sogenannten gemeinen Lehenrechtsbücher nichts anders sind , als ein Aufsatz der Gebräuche , welche in

Dem zwölften Jahrhundert unter den lombardischen Vasallen sind beobachtet worden: man darf auch nur unsere berühmte Nichtsteige Lehensrechts durchlesen, um überzeugt zu werden, daß ebenfalls bey den deutschen Lehengerichten vorzüglich, wo nicht gar allein, auf die alten Gewohnheiten von jeher gesehen worden ist. Selbst das deutsche Staatsrecht gründet sich größtentheils auf das Herkommen; sogar daß es sehr gefährlich um die wichtigsten Vorrechte der Reichsgliedern beschaffen seyn würde, wenn man ihnen nur jene zugestünde, die aus dem Buchstaben der Reichsgesetze, oder anderer ausdrücklichen Verleihungen herfließen: Ihre wohl hergebrachten Befugnisse aber, und ihre uralten Besizungen bey Ermanglung solcher Zeugnisse sogleich in Zweifel ziehen oder anfechten wollte.

Dieses sind Wahrheiten, gnädige und werthgeschätzte Anwesende! Die keinen andern Beweis bedürfen, als die tägliche Erfahrung, und eben diese Erfahrung, ich möchte wohl sagen die gesunde Vernunft, lehret uns auch, daß wir die rechtlichen Gewohnheiten eines Volks nirgends anders, als in seinen eigenen Schriften und Denkmalen aufsuchen sollen.

Wie schlecht sah es mit unserm deutschen Staatsrechte noch vor sechzig Jahren aus, ehe man angefangen hatte, solches aus den Geschichten und Archiven zu erläutern: da noch die berühmtesten Lehrer den Aristoteles wegen unserer Regierungsform um Rath fragten; die Majestätsrechte des Kaisers aus dem Coder herleiteten, und die Freyheit der Stände als ein Accidens durch Atqui und Ergo bewiesen. Diese Zeiten sind vorbey, gnädige und hochzuehrende Herren! der Nebel ist zertheilet, den die Pedanterey und die Unwissenheit um den wichtigsten Theil der Rechtsgelehrsamkeit gezogen hatten. Aber wir würden noch eben sowohl, wie unsere Väter, einen leeren Tand für Wahrheit halten, und nach betrügerischen Schattenbildern greifen; wenn uns nicht die so abgeschmackten Annalisten, und andere Urkunden des mittleren Zeitalters, den deutschen Staatskörper in seiner wesentlichen und ursprünglichen Verfassung dargestellt hätten.

In noch weit elendern Umständen befand sich noch kürzlich unsere bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit. Die meisten sogenannten Juristen schränkten ihre Wissenschaft auf die römisch- und kanonischen Rechte ein, und bekümmerten sich nur alsdann um die einheimischen Gesetze und Landesgewohnheiten, wenn sie zwischen diesen und jenen eine unschickliche Vergleichung anstellen wollten. Sie bedachten nicht, daß vornehmlich bey Sachen, die den hohen und niedern Adel angehen, unzählliche Gewohnheiten einzuschlagen pflegen, die von unsern Vorfältern übrig geblieben, und den römischen Sitten und Gesetzen durchaus zuwider sind. Ihr mit den lächerlichsten Vorurtheilen behafteter Witz fand die Auflösung aller dieser Räthsel in den göttlichen Pandecten: Unsere grundsätzliche Leibeigenen wurden mit den alten *servi adscriptitii* gar sinnreich in eine Classe gesetzt. Unsere Landsiedelehen und Erbhefen fanden ihren natürlichen Grund in der Lehre von den *Emphytheosen*; und es ist keine Art von Thorheiten, die unsern verblendeten Bartholisten bey Gelegenheit der Grund- Vogtey- und Obergerichte nicht beygefallen wäre. Wir haben seit gestern angefangen anders zu denken: Die Senckenberge und Estore und andere deutsche Männer, haben nun zum zweytenmale, wie vor alters der heldenmüthige Fürst der Cheruskern, das Joch der römischen Gesetze zerbrochen, und uns auf unsere vaterländische Rechte zurück geführt; allein der Leitfaden, den sie uns darreichen, ist wiederum nichts anders, als eine Kette von Urkunden, die mancher berühmte Jurist noch vor 50. Jahren in den Staub gestreten hätte, und die vielleicht der gelehrteste unter unseren Gegnern noch heute als unnütze zum Untergang verdammen würde. Mit so verschiedenen Augen sieht ein Ding der Kenner und der Unwissende an, und so geneigt sind wir dasjenige zu verachten, was wir nicht verstehen.

Ich würde ihre Gedult ermüden, gnädige und werthgeschätzte Anwesende! wenn ich noch erwähnen wollte, wie viel ausnehmende Wahrheiten des Lehenrechts in den so gering geachteten Denkmalen der mittlern Jahrhunderte seit einiger Zeit sind entdeckt, und mit wie viel vortreflichen Beweissthümern die bereits erkannten daraus bestärket wor-

den. Eben jener Aufheiterung unserer Begriffe, und eben jenen gelehrten Männern, die uns ein deutsches bürgerliches Recht haben kennen lehren, verdanken wir auch die Wiederauflebung unseres deutschen Lehenrechtes. Wir sind endlich überzeuget, daß es wider die gesunde Vernunft laufe, Streitigkeiten, die ihren Grund in den deutschen Lehengebräuchen haben, aus den Gewohnheiten der Lombarden zubeurtheilen. Wir sehen endlich wiederum, bey Entscheidung derselben, auf das eigene Herkommen jedes Lehenhofs; und in Ermanglung desselben, erkundigen wir uns lieber, wie es in gleichen Fällen bey den benachbarten, und anderen deutschen Manngerichten gehalten werde; als daß wir unsere Zuflucht ferner jenseits der Alpen zu einem Paar meyländischer Bürgermeister und ihren Glossatoren nehmen sollten. Das sind freylich Vorzüge unserer aufgeklärten Zeiten; aber weder der geheime Rath Reinhard würde die wichtige Lehre von der Gemeinschaft entdeckt, noch seine Vorgänger, die berühmten Herren Kopp und von Senkenberg so viele andre kostbare Wahrheiten beobachtet haben, wenn ihnen nicht ganze Archive offen, und tausend einzelne Lehenbriefe zu Diensten gestanden wären.

Erlauben Sie mir hier, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Herren! einen Blick auf die Sammlung baierischer Urkunden zu werfen, deren ersten Theil die Akademie heute Ihrem Durchl. Stifter, mit tiefester Ehrfurcht zu Füßen geleyet hat. Wir gestehen gerne ein, daß noch vieles von der möglichen Vollkommenheit dieser Sammlung abgehe: wir legen so gar das demüthigende Bekenntniß ab, daß wir selbst nicht wenig, sowohl an unserm Plan als an der Ausführung desselben, auszusetzen finden. Es sind aber solcher Mängel, die ein billiger Leser ehender entschuldigen als tadeln wird, wenn er die Schwierigkeiten beherziget, welche überhaupt bey allen dergleichen Unternehmungen unvermeidlich sind, und die durch eine Menge besonderer Hindernisse bey diesem unsern ersten Versuche verdoppelt worden. Dem ohngeachtet, Welch einen Schatz rechtlicher Seltenheiten findet nicht in dieser Sammlung ein aufmerksamer Nachforscher! Bald lehret sie ihn, daß unsere welfhischen Herzogen die Erzogtey des Bisthums Regens

gensburg verwaltet haben; und bald liefert sie ihm neue Proben von der alten Unterwürfigkeit der bayerischen Stifter unter der Landeshoheit unserer Souverainen. Hier treffen wir die deutlichsten Beyspiele an, daß auch landsässige Klöster und Grafen ihre Erb- und Hofbeamten gehabt, und ihre Dienste mit gewissen Lehenstücken belohnet haben: und dorten wird der so dunkel und zweifelhaft gewesene Zustand der hierländischen Leibeigenen auf einmal in ein helles und sicheres Licht gesetzt. Wir lernen an einem andren Orte, wie weit sich die Rechte des Einlagers, der Stammgüter, des Eigenthums, der Morgengabe, der Erblehen und dergleichen erstreckt haben: und ich scheue mich nicht zu behaupten, daß diese Sammlung ächten Kennern in kurzem den Stoff zu einem vollständigen System der altbayerischen Rechtsgelehrsamkeit darreichen werde. Ein Vortheil, dessen sich kein anderer deutscher Staat bisher hat rühmen können, und dessen Erlangung allein schätzbar genug wäre, um uns über alle Arten von Vorwürfen und widrigen Urtheilen weit hinaus zusehen; wenn wir auch die vortreflichen historischen Nachrichten, die unsere Urkunden im Ueberfluß enthalten, einigen unter unsern Gegnern zu gefallen, für nichts, oder wenigstens für sehr entbehrlich erklären wollten.

Denn, warum sollten wir es läugnen oder verbergen? Es hat wohl ehemals, und vielleicht noch zu unsern Zeiten, Leute gegeben, bey denen die vaterländischen und andere Geschichten ungefähr in eben dem Werth, wie die Herenmährgens, gestanden sind, und deren ganze Aufführung beynahe den Entschluß verrieth, das Andenken unserer alten Helden zugleich mit ihnen in eine Gruft zu verscharren. Ich habe nicht nöthig, die gute Sache der Historie gegen diese kleinen Verächter zu retten. Kenner des menschlichen Herzens haben noch zu allen Zeiten versichert, daß diese sonderbare Denkungsart, zwar oft von einer ausnehmenden Unwissenheit, mehrertheils aber von denen verdorbenen Leydenschaften solcher Leute herrühre. Sie haben bemerkt, daß viele unter ihnen mit einer schrankenlosen Eigenliebe behaftet gewesen sind, welche die ganze Welt neben sich gering schätzte, und alle Muster der Tugend und der Großmuth in sich vereinigt zu seyn glaubte.

Bei andern wollten sie einen sehr niederträchtigen Neid beobachtet haben, dem aller fremde Ruhm zur Marter dienete, und dessen Geifer auch die Gräber nicht verschonte. Ich schäme mich fast einer dritten Gattung Menschen zu erwähnen, die das Andenken der Tugend aus Haß gegen dieselbe zu vertilgen trachten, und denen kein Lob gefällt, weil sie sich selbst für untüchtig zu allen lobwürdigen Handlungen erkennen. Verdienen aber dergleichen Gegner, daß man ihnen antworte? oder dürfen wir uns schmeicheln Irrthümer zu besiegen, die ihren Ursprung in dem Willen, und nicht in dem Verstande der Irrenden haben?

Die schuldige Achtung, gnädige und hochzuehrende Herren! die ich für ihre Gedult und Muße trage, erlaubet mir nicht, mich bey den vorberührten historischen Wahrheiten, die in unsrer Sammlung verborgen liegen, länger aufzuhalten. Nur dieses wird mir noch erlaubet seyn anzuführen, daß unter so vielen Urkunden, welche sie in sich begreift, sehr wenige zu finden seyn werden, die nicht die Abstammung und Geschlechtsfolge des bayerischen Adels vortreflich erläutern sollten. Man durchgehe nur die manichfaltigen Zeugenregister: wie viele bereits erloschene Geschlechter leben nicht darinnen gleichsam von neuem auf? und mit welchem Glanze umgeben nicht die noch blühenden Familien soviel unverwerfliche Zeugnisse, daß ihre Ahnen schon in jenen Zeiten adelich geheißen haben, da nur die Tugend, die Treue gegen den Fürsten, und die Liebe zum Vaterland adelten: und da sich der Sohn eines Helden noch keiner Vorzüge vor andern freyen Männern getrösten durfte, wenn er in dem Schatten der Trophäen seines Vaters vornehm eingeschlaffen, oder auf fremde Verdienste stolz unfähig geblieben war, eigene zu erwerben. Geschlechtsstafeln, die auf solchen Proben beruhen, muß auch der Neid verehren: und auf diese Art erreichet endlich die Historie ihren erhabensten Endzweck, die Menschen durch Beispiele der Tugend zur Ausübung derselben aufzumuntern: wenn sie die Söhne der Decien und der Scipionen in die Fußstapfen ihrer Väter leitet.

Es sollte mir leicht fallen, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Herren! die vielfältige Nutzbarkeit der Denkmale des mittlern Zeitalters mit einer Menge neuer Gründe zu bestärken, wenn sie noch
dem

Dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könnte. Allein, sobald es ausgemacht ist, daß diese Denkmäle die heiligen Rechte des Fürsten, des Staates und der Bürger, in ihren wesentlichsten Theilen, aufklären und beweisen: sobald unsere Gegner selbst eingestehen müssen, daß durch dieselben der Ruhm unsers Volkes bestätigt, die Abstammung des preiswürdigsten Fürsten von den Luitpalden, und von den Arnolphen und den Ottonen durch eine Reihe von Helden erläutert, und die Vorzüge und das Andenken des bayerischen Adels von der Vergessenheit gerettet werden: so würde es freylich die untrügliche Anzeige eines vorfeylichen Zweifels, oder besser zu sagen, einer unersättlichen Eadelsucht seyn, wenn man unsere Bemühungen ferner für eine bloße Verdanterey, und die Früchten derselben für leere Träume halten wollte.

Es ist möglich, (denn welche Arten von Thorheiten und Ungechtigkeiten sind dem menschlichen Herzen zu viel?) es ist möglich, daß auch noch in Zukunft dergleichen gehässige Urtheile über unsere Arbeiten gefället werden. Allein, von nun an sind sie uns viel zu gering, als daß sie unsern Eysen für die Erhaltung der Denkmäle unserer Nation im mindesten stören oder verkälten sollten. Uns ist es Ehre genug, daß wir hiedurch die Absichten unsers Durchlauchtigsten Stifters und die Wünsche des ganzen Deutschlands, so weit in demselben die schönen Wissenschaften blühen, erfüllen.

Die Liebhaber der deutschen Geschichten und Rechte haben schon lange dem Zeitpunkt mit Sehnsucht entgegen gesehen, da Baiern seine Alterthümer der Vergessenheit entreißen und gemeinnützlich machen würde. Und jeko richten sie alle ihre Augen auf Sie, wertheste Mitbrüder! Man erwartet von Ihnen die Rechtfertigung des großen Aventins, gegen die bittere Vorwürfe seiner Feinde, als ob er die ihm anvertraute Urkunden verfälschet, oder gar eigene Erdichtungen der Nachwelt für Wahrheiten aufgedrungen habe. Man verlangt von Ihnen die Ausführung des köstlichen Plans, den Hund und Gewold entworfen haben, noch ehe irgend ein anders Volk auf die historische Benutzung seines Archiv gefallen war. Mit einem Worte: man hoffet von Ihnen die Her-
stel

stellung jener Zeiten, da Baiern mit den aufgeklärtesten Völkern um den Vorzug stritte, und sich um die deutschen Geschichte unsterblich verdienet machte. Ich weis daß das Würtgen Vaterland, so bey den meisten Europäern zu einem leeren und nichts bedeutenden Laut geworden ist, noch jeso pfleget in Baiern mit gewissen Begiffen verbunden zu werden, und daß ins besondere Sie, werthe Mithbrüder! bey Nennung desselben eben dasjenige fühlen, was die Valeren und Aristiden in den schönen Zelten Roms und Athens dabey empfunden haben. Dieses Vaterland, welches sie gezeuget und mich auf einige Zeit aufgenommen hat, fordert von uns die Erneuerung seines alten Ruhms, die Erläuterung seiner Geschichte, die Beleuchtung seiner Rechte, die Verewigung seiner Helden, und vielleicht auch Rechenschaft von dem Schutz und den Hülfsmitteln, die der beste Fürst uns gewähret, um die Denkmale seiner Nation aufzusuchen. Sein Geist, der das ganze Land belebet, erfüllet bereits die Besizer so mancher diplomatischen Schätze: und die Willfährigkeit dieser großmüthig- und verehrungswürdigen Männer, uns solche mitzutheilen, zeigt uns gleichsam die Morgenröthe jener Tage, da die schönen Wissenschaften zum zweitemale aus den Klöstern und Gotteshäusern hervorgehen und Deutschland erleuchten werden.

Wir tragen jeso freylich weiter nichts als die Materialien zusammen, aus welchen dereinsten ein vollkommenes System der vaterländischen Rechte und Geschichten erwachsen soll: vielleicht gönnet uns die Vorsicht die Freude, auch bey Aufführung desselben die Hände mit anlegen zu dürfen. Müssen wir aber diese Sorgfalt unsern Nachfolgern gänzlich überlassen; so bleibt uns doch der entzückende Trost über, daß unser Fleiß jenes große Werk zubereitet, und daß der erhabene Maximilian Joseph unsere Arbeiten seines Beyfalls gewürdiget hat.

